

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

26.8.1891 (No. 233)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 26. August.

№ 233.

Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige Briefe und Gelder frei.

1891.

Für den Monat September werden Bestellungen auf die „Karlsruher Zeitung“ in der Expedition des. Vltts. sowie von allen Postanstalten angenommen.

Amtlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 17. August d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Major Freiherrn von Wangenheim, Flügeladjutant Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Oldenburg, das Ritterkreuz 1. Klasse mit Eichenlaub höchstseines Ordens vom Jähringer Löwen und dem Kammerdiener Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Oldenburg, Johann Hermann Voss, das Verdienstkreuz vom Jähringer Löwen zu verleihen.

Nichtamtlicher Theil.

Karlsruhe, den 25. August.

Die erwartete Schlacht zwischen den chilenischen Kongreßtruppen und der Armee Balmaceda's in der Nähe von Valparaiso hat am Sonntag stattgefunden. Ueber ihren Ausgang liegt noch keine Meldung vor; die bis jetzt eingegangenen Berichte beziehen sich auf die dem Hauptkampfe vorangegangenen Gefechte. Seit Freitag wurde gekämpft. An diesem Tage trafen die Kongreßtruppen mit den Regierungstruppen bei der Mündung des Aconcagua zusammen; die Soldaten Balmaceda's versuchten die Gegner an der Ueberschreitung des Flusses zu hindern, mußten sich aber zurückziehen und besetzten am Samstag das Gestade bei Vina del Mar, während die Hauptmasse der Balmaceda'schen Armee einige Meilen hinter ihnen zusammengezogen wurde. Den ganzen Samstag über fanden Scharmüßel statt, unter denen die Kongreßtruppen langsam vorrückten, bis sie am Samstag Abend der Hauptlinie der Regierungstruppen gegenüberstanden. Am Sonntag früh entwickelte sich sodann die Schlacht. Ueber die Regierungstruppen führt Balmaceda selbst den Oberbefehl; seine militärische Stärke wird auf 13 000, die der Kongreßpartei auf 7 000 Mann angegeben, doch sind solche Schätzungen höchst unsicher. Den „Times“ geht aus Valparaiso die Mittheilung zu, Balmaceda habe den in Santiago hinterlegten Silberchatz im Werthe von 4 Millionen Mark heimlich nach Montevideo geschafft. Daß der Präsident der Republik angeht, ist einer unmittelbar bevorstehenden Entscheidung in der Nähe Valparaiso's eine solche Maßregel getroffen hat, ist an und für sich nicht unwahrscheinlich, da nach einer etwaigen Einnahme Valparaiso's durch die Insurgenten auch Santiago nicht länger gehalten werden könnte. Dem „Hamburgischen Korrespondenten“ meldet man, Balmaceda habe am 19. August 60 junge Leute im Alter von 15 bis 20 Jahren, sämmtlich guten Familien angehörig, welche sich auf einem Landgute bei Santiago zu politischen Zwecken, aber beinahe unbewaffnet versammelt hätten, durch die Kavallerie nieder-

meßeln lassen; hinzugefügt wird, dieser Akt habe große Erregung, auch bei den Fremden, hervorgerufen. Offenbar ist diese Meldung aus keiner ganz unbestechlichen Quelle gestossen; sie ist ersichtlich darauf berechnet, Balmaceda auch dem Auslande gegenüber in's Unrecht zu setzen. Hat es doch auch früher während des chilenischen Bürgerkrieges nicht an Meldungen gefehlt, welche den Zweck verfolgten, Balmaceda als einen Tyrannen der schlimmsten Art darzustellen. Daß auf beiden Seiten nicht sehr schonend verfahren wird, darf man wohl ohne weiteres als wahrhaftig annehmen; was die Nachricht von der angeblichen Niedermeßelung einer Menge junger Leute am 19. August betrifft, so wäre es zu ihrer Beurteilung nötig, zu erfahren, welche politische Zwecke die Leute zusammengeführt haben. Um eine Verschwörung gegen Balmaceda und dessen Auslieferung an die Kongreßtruppen in Scene zu setzen, sind Leute im Alter von fünfzehn bis zwanzig Jahren schwerlich die geeigneten Personen; dagegen hat es Manches für sich, wenn ein Berliner Blatt die Vermuthung ausspricht, daß die „politischen Zwecke“ der Betreffenden im Bestreben der Telegraphenverbindungen und ähnlichen Dingen bestanden, die allerdings einem kriegführenden Heere eben so gefährlich werden können, wie die offene Gegnerschaft der feindlichen Soldaten. In einer Besprechung der letzten chilenischen Nachrichten resumirt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ die Lage in folgender, wohl zutreffender Weise:

„Auf welcher Seite die bessere Führung sein wird, welches Heer sich in der Hand der Führer als zuverlässiger erweist, in welchem Maße etwa eine aufländische Bewegung der Bevölkerung das anrückende Kongreßheer unterstützt, — das sind Fragen, die für den Ausgang von wesentlicher Bedeutung sein werden, zu deren Beantwortung aber in Europa, in so weiter Entfernung vom Kriegsschauplatz, alle zuverlässigen Daten fehlen. Das Eine aber wird in allen Beurtheilungen der Lage, denen wir in großen englischen Zeitungen begegnen, als ausgemacht angenommen, daß, wenn Balmaceda aus seiner Stellung im Norden von Valparaiso hinausgeworfen wird, damit auch der Verlust von Valparaiso und Santiago besiegelt wäre. Damit aber hätte der Krieg ein Ende. Ebenso glaubt man, daß, wenn die Kongreßtruppen ihrerseits an die Küste und auf ihre Schiffe zurückgedrängt werden, jede Aussicht auf einen definitiven Erfolg für die Partei dahin sei. Die Bevölkerung im Ganzen und Großen steht offenbar dem Parteilampfe ziemlich indifferent gegenüber und wünscht vor Allem, daß das Blutvergießen und die Verwüstung des Landes so oder so ein Ende nehmen möge. So ziemlich dieselben Gefühle sind es, mit welchen man im Ausland dem weiteren Verlauf des in ein trübseliges Stadium eingetretenen blutigen Kampfes entgegen sieht.“

Für die Zeit vom 1. April bis zum Schluß des Monats Juli 1891 sind von Einnahmen (einschließlich der kreditirten Beiträge an Zölle und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie von anderen Einnahmen im Deutschen Reich zur Anschreibung gelangt:

Stille 130 919 052 M. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres — 6 988 699 M.), Tabaksteuer 2 932 953 M. (— 7 609 M.), Zuckermaterialsteuer 34 456 180 M. (— 2 904 373 M.), Verbrauchsabgabe von Zuder 17 512 574 M. (+ 689 316 M.), Salzsteuer 11 970 569 M. (+ 131 107 M.), Raifschottisch und Brannt-

weinmaterialsteuer 2 878 697 M. (— 441 475 M.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 39 888 345 M. (+ 49 864 M.), Brauksteuer 9 059 655 M. (— 7 446 M.), Uebergangsabgabe von Bier 1 077 310 M. (+ 21 680 M.); Summe 186 382 976 M. (— 8 574 655 M.). — Spielkartenstempel 322 083 M. (+ 29 213 M.), Wechselstempelsteuer 2 702 521 M. (+ 104 978 M.), Stempelsteuer für a. Wertpapiere 1 242 894 M. (— 732 023 M.), b. Kauf- und sonstige Anschaffungsgefächte 3 907 461 M. (— 218 455 M.), c. Loose zu Privatlotterien 285 542 M. (+ 123 716 M.), Staatslotterien 1 671 675 M. (+ 312 728 M.).

Die zur Reichskasse gelangte Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende Juli 1891: Stille 118 092 815 M. (— 7 294 533 M.), Tabaksteuer 2 805 814 M. (+ 893 836 M.), Zuckermaterialsteuer 35 548 275 M. (— 1 739 214 M.), Verbrauchsabgabe von Zuder 19 505 307 M. (+ 207 734 M.), Salzsteuer 12 780 146 M. (+ 783 227 M.), Raifschottisch- und Branntweinmaterialsteuer 7 085 412 M. (+ 61 513 M.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 35 520 510 M. (+ 1 467 109 M.), Brauksteuer und Uebergangsabgabe von Bier 8 616 838 M. (+ 13 586 M.); Summe 239 955 117 M. (— 2 628 314 M.). — Spielkartenstempel 420 624 M. (+ 38 403 M.).

Die unterirdische Telegraphenlinie zwischen Berlin und München ist, wie schon berichtet, am Samstag eröffnet worden. Von zuständiger Seite wird uns darüber geschrieben:

Das Zustandekommen der Linie hat bei den schwierigen Verhältnissen mehrjähriger Verhandlungen zwischen den beteiligten Reichs- und Landesbehörden bedurft. Nachdem ein günstiges Ergebnis durch das Entgegenkommen der königlich bayerischen und der königlich württembergischen Staatsregierung erzielt war, wurde im Jahre 1889 zunächst die Kabellinie zwischen Karlsruhe und Stuttgart und damit der Anschluß an das unterirdische Reichsnetz hergestellt. Nunmehr ist auch der unterirdische Anschluß für die Linie Berlin-München durchgeführt. Das Kabel hat sieben Aern, wodurch sieben neue Leitungen gewonnen sind, was für die Interessen des allgemeinen Verkehrs im gleichen Maße wie für die Bedürfnisse der Landesverteidigung von Wichtigkeit ist.

Die unterirdische Telegraphenlinie von Berlin nach München hat eine Länge von 741 km mit 5 187 km Leitung (413 km Linie mit 2 891 km Leitung auf Reichstelegraphengebiet und 328 km Linie mit 2 296 km Leitung auf bayerischem Gebiete). Das Erdkabel wird außer für die beiden Endpunkte Berlin und München auch für die Zwischenorte Dresden, Chemnitz, Nürnberg und Ingolstadt neue Verbindungen gewähren.

Die Gesamtvertheilungskosten haben rund 4 1/2 Millionen Mark betragen, welche von den beteiligten Regierungen auf verfassungsmäßigem Wege beschafft worden sind. Davon entfallen rund 2 1/2 Millionen Mark auf die deutsche Reichstelegraphenverwaltung und 2 Millionen Mark auf die königlich bayerische Telegraphenverwaltung. Die Herstellung der neuen Linie ist namentlich bei den Uebergängen über das sächsische Erzgebirge und das Fichtelgebirge, welche wegen der ausgedehnten und harten Felslager nur durch umfangreiche Sprengungen zu bewerkstelligen waren, mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen. Die ersten Telegramme auf der neuen Linie sind zwischen dem Staatssekretär Dr. von Stephan und dem Staatsrath v. Mayer, als Vertreter des auf Urlaub befindlichen Staatsministers Freyherrn v. Croisier, gemeldet worden. Die Verbindung funktioniert in tadelloser Weise.

Moltke's Denkwürdigkeiten.

(Schluß.)

So interessant wie die Ausführungen über die Mobilisirung und ihre Vorarbeiten, die in Moltke's Händen lagen, dürften auch die folgenden Stellen sein, welche eine Ergänzung der deutschen Denkschrift über den Kriegsplan bilden: „Der vom Chef des Generalstabes eingereichte und vom König genehmigte Feldzugsplan sollte von Haus aus die Eroberung der feindlichen Hauptstadt ins Auge, welche in Frankreich von größerer Bedeutung ist als in anderen Ländern. Auf dem Wege dahin sollte die Streitmacht des Gegners möglichst von dem an Hilfsmitteln reichen Süden ab und in das eigene Hinterland des Nordens gedrängt werden. Maßgebend aber vor Allem war der Entschluß, den Feind, wo man ihn traf, unversäglich anzugreifen und die Kräfte so zusammenzubalten, daß es mit überlegener Zahl geschehen könne. Durch welche besonderen Maßnahmen diese Ziele zu erreichen seien, blieb der Entscheidung an Ort und Stelle vorbehalten, nur der erste Vormarsch bis an die Landesgrenze war bis in das Einzelne im Voraus geregelt. Es ist überhaupt eine Täuschung, wenn man glaubt, einen Feldzugsplan auf weit hinaus feststellen und bis zu Ende durchführen zu können. Der erste Zusammenstoß mit der feindlichen Hauptmacht schafft, je nach seinem Ausfall, eine neue Sachlage. Vieles wird unausführbar, was man beabsichtigt haben mochte, Manches möglich, was vorher nicht zu erwarten stand. Die geänderten Verhältnisse richtig zu erkennen, daraufhin auf absehbare Frist das Zweckmäßige anordnen und entschlossen durchzuführen, ist Alles, was die Heeresleitung zu thun vermag.“

In der Folge schildert der Feldmarschall den Verlauf des Krieges in der Weise, daß jedem einzelnen Gefechte ein eigener Abschnitt gewidmet ist. Die Schlachten von Weissenburg und Wörth, Spichern, Bionville-Mars-la-Tour, Gravelotte-St. Privat, Beaumont erfahren eine eingehende Schilderung. Einiges

daraus mag hier wiedergegeben werden, wegen der strategischen Bemerkungen, die Moltke dabei macht.

Ueber Zufallsschlachten sagt Moltke bei der Schilderung der Schlacht bei Spichern: „Man hat nachträglich behauptet, die Schlacht von Spichern habe höhere Pläne durchkreuzt, habe am unrichtigen Ort stattgefunden. Allerdings war sie nicht vorgesehen. Im Allgemeinen aber wird es selten Fälle geben, wo der taktische Sieg nicht in den strategischen Plan paßt. Der Waffenerfolg wird immer dankbar acceptirt: Durch die Schlacht von Spichern war das 2. französische Armeecorps verhindert, ungeschädigt abzuziehen, es war Fühlung mit der feindlichen Hauptmacht gewonnen und der obersten Heeresleitung die Grundlage ihrer weiteren Entscheidung gegeben.“

Hinsichtlich der Verfolgung eines geschlagenen Feindes heißt es anläßlich der Schlacht von St. Quentin: „Nach der Theorie soll dem Siege die Verfolgung sich unmittelbar anschließen, eine Forderung, der Alle, besonders auch die Laien zustimmen, und doch wird derselben in der Praxis selten entsprochen. Die Kriegsgeschichte weist wenig Beispiele auf, wie das berühmte von Belle-Alliance. Es gehört ein sehr starker, mittelstlofer Wille dazu, einer Truppe, welche 10 oder 12 Stunden marschirt, gefochten und gehungert hat, statt der erhofften Ruhe und Sättigung auf's neue Anstrengung und Gefahren aufzuerlegen. Aber auch diesen Willen vorausgesetzt, hängt die Verfolgung noch ab von der Art, wie der Sieg gewonnen wurde. Sie wird schwer ausführbar, wenn alle Abtheilungen auf dem Schlachtfelde, wie bei Königgrätz so durcheinander geraten sind, daß Stunden erforderlich werden, um sie erst wieder in taktischen Verbänden herzustellen, oder wenn, wie bei St. Quentin, alle, auch die letzten Truppen in das Gefecht verwickelt waren, so daß eine intakte geschlossene Infanterie-Abtheilung nicht mehr verfügbar ist. Ohne die Unterstützung einer solchen wird die Kavallerie, vollends bei Nacht, von allen Bodenhindernissen und jeder kleinsten Pflanzung des Feindes aufgehalten, allein die Aufgabe selten lösen.“

Wie streng Moltke sich selbst beurtheilt, ergibt sich aus folgendem Satze, der sich auf den Entschluß der obersten Heeresleitung bezieht, am Abend des Schlachttages von Gravelotte-St. Privat das Soeben auf dem Kampfsplatze eingetroffene 2. Armeecorps noch einzusetzen: „Es wäre richtiger gewesen, wenn der zur Stelle befindliche Chef des Generalstabes der Armee dies Vorgehen in so später Abendstunde nicht gewährt hätte. Eine völlig intakte Kerntuppe konnte am folgenden Tage sehr erwünscht sein, an diesem Abend aber hier noch kaum einen entscheidenden Umschwung herbeiführen. Mit gerechtem Stolz aber kann er berichten — wie man das Wort Stolz hier gebrauchen darf — daß noch in der Nacht der Generalstab alle durch die neue Lage den Sieg erhebende Befehle ausgearbeitet hat, sodas sie am nächsten Morgen dem König vorgelegt werden konnten. Der Vormarsch gegen Chalons begann, dann kam plötzlich die Kunde, Mac Mahon suche Verbindung mit Bazaine zu gewinnen. Moltke hatte dies nicht erwartet. „Man hat im Kriege,“ so sagt er, „vielfach nur mit Wahrscheinlichkeit zu rechnen, und das Wahrscheinlichste ist meist, daß der Gegner die richtigste Maßregel ergreift. Als eine solche war nicht anzusehen, wenn das französische Heer Paris entblöhte und längs der belgischen Grenze nach Metz marschirte. Der Zug erschien befremdlich, selbst etwas abenteuerlich, aber möglich war er doch.“ So entwarf Moltke denn schon am Mittag des 25. August für alle Fälle ein Tableau für den Rechtsabmarsch, und am Nachmittag trafen gleichzeitig die beständigsten Meldungen ein.

So nahe die Schlacht von Sedan. Wie es bei Moltke nicht anders zu erwarten war, läßt er volle Gerechtigkeit der Tapferkeit der Gegner angedeihen. In der Schilderung der Schlacht von Sedan spricht er z. B. von den „großen Opfern ruhmvollen Kampfes“ der Franzosen, die das Schicksal des Tages allerdings nicht mehr zu wenden vermochten. Auch von leitenden Persönlichkeiten in Frankreich spricht Moltke mit gebührender Anerkennung, ohne die Kritik auszuschießen. Nachdrücklich widerlegt er die Behauptung, Bazaine sei ein Verräther gewesen. „Daß der

Deutschland.

* Berlin, 24. Aug. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin reisten heute Vormittag um 11 1/2 Uhr nach Merseburg, zu dem von der Provinz Sachsen angebotenen Festmahle. Die Majestäten trafen um 3 1/2 Uhr ein. Allerhöchstdieselben wurden am Bahnhof von dem Fürsten Stolberg-Wernigerode, dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, von Kommer-Esche, dem Regierungspräsidenten von Diest und dem Landrath Weidlich, sowie der Generalität, den städtischen Behörden, der Geistlichkeit und den Vertretern der Universität Halle empfangen. Der Kaiser, Allerhöchstwelcher die Uniform des 1. Garderegiments z. F. trug, schritt die Front der aufgestellten Ehrenkompagnie ab und nahm dann den Rapport der Kriegervereine entgegen. Der Kaiserin wurde ein Bouquet überreicht. Nach einem kurzen Aufenthalt in dem Empfangsalon bestiegen die Majestäten einen vier-spännigen Wagen und begaben sich, während die Mitglieder der Merseburger Fleischierinnung mit der Fahne vorausritten, durch die festlich geschmückten Straßen direkt nach dem Schlosse. Die Gewerke, Schulen und Vereine bildeten Spalier und das Publikum begrüßte das Kaiserpaar mit freudigen Zurufen. Im Schloßhofe hatte das Thüring. Husarenregiment Nr. 12 die Ehrenwache gestellt. Als bald nach der Ankunft im Schlosse begaben sich die Majestäten nach dem herrlich an der Saale gelegenen Schloßgarten, wo in einer neu aufgeführten, prächtig ausgeschmückten Festhalle um 4 Uhr das Festmahl des Provinziallandtages begann. Die Tafelmusik stellte das Trompeterchor des 12. Husarenregiments. Der Kaiser und die Kaiserin wurden von dem Fürsten Stolberg-Wernigerode an der Spitze der Mitglieder des Landtages empfangen. Hierauf erfolgte die Vorstellung der Gelabenen. In der Festhalle waren, außer der Kaisertafel mit 45 Gebeten, 12 andere Tafeln aufgestellt; insgesamt nahmen 270 Personen an dem Diner theil. Bei der Tafel saß neben dem Kaiser die Fürstin Stolberg-Wernigerode, neben der Kaiserin Graf Stolberg-Rositz; gegenüber dem Kaiserpaare saß Fürst Stolberg-Wernigerode, zu dessen beiden Seiten der Oberpräsident v. Kommer-Esche und der kommandirende General v. Hähnisch Platz genommen hatten. Die Tafel war mit kostbaren Blumen und südfranzösischen Früchten decorirt; vor den kaiserlichen Gästen war ein silberner Rabe, ein Geschenk des verstorbenen Prinzen Karl, aufgestellt. (Der Rabe bildet bekanntlich ein Wahrzeichen Merseburgs.) Nachdem Fürst Stolberg-Wernigerode dem Kaiserpaar für dessen Erscheinen gedankt und in einem historischen Rückblick die treue Gesinnung der Provinz Sachsen dargelegt, sowie auf das Kaiserpaar ein Hoch ausgebracht hatte, dankte der Kaiser für diesen Ausdruck der treuen Gefühle, die felsenfeste Gesinnung der Bewohner der Provinz betonend. Er habe oft Gelegenheit gehabt, die Provinz Sachsen zu besuchen und mit ihr in Verkehr zu treten. Es sei ihm Bedürfnis, Allen für die freundliche Aufnahme zu danken. Die treue Gesinnung der Provinz für das Königshaus sei bekannt, die Fürsorge und Mithilfe der Provinz an den Aufgaben des Staats hätten sich stets bewährt. Die Provinz nehme einen hohen Platz im Vaterlande ein bezüglich ihrer Industrie und Landwirthschaft. Der Kaiser hoffe bei festem Vertrauen zwischen der Krone und der Provinz, daß dieser ihr blühender Bauernstand erhalten bleiben und daß sie alle Schwierigkeiten überwinden werde. Als Christen müßten die Anwesenden tragen, was der Himmel schicke. „Wir alle hoffen Frieden,“ so schloß der Kaiser seine Ansprache, „und käme der Krieg dennoch einmal, so wäre es nicht unsere Schuld. So trinke ich auf das Wohl der Provinz, die wachsen, blühen und gedeihen möge!“ Bald nach der Aufhebung der Tafel, um 8 Uhr, traten die Majestäten die Rückreise nach Berlin an.

Am 20. d. M. ist in Liegnitz im 65. Lebensjahre der Generalleutnant z. D. v. Witte verschieden. Der jetzt Verstorbene, der 1844 im damaligen 7. Husarenregiment auf Beförderung eingetreten, 1867 zum Major befördert und 1868 als etatsmäßiger Stabsoffizier in das damalige 5. Blücher'sche Husarenregiment versetzt worden war, wurde im Dezember 1871 unter Stellung à la suite dieses Regiments nach Württemberg, behufs

Marshall, wenn seine Pläne zur Ausführung gelangt wären, anders als im Interesse Frankreichs gehandelt haben würde, ist weder bewiesen noch vorauszusetzen. Den Männern, welche sich in Paris, ohne die Nation zu befragen, aus eigenem Auftrage als die Regierung des Landes hinstellten und die Leitung seiner Angelegenheiten in die Hand nahmen, war er verdächtig, weil er, wenn es ihm gelang, die Armee zu retten, die Autorität des Kaisers, dem er Treue geschworen, wieder herstellen konnte. Wenn man ihn nachmals des Verathes beschuldigte, so geschah dies, weil die nationale Eitelkeit der Franzosen durchaus eines „Verräthers“ bedarf, um erklärlich zu machen, daß sie unterliegen konnten. Ebenso zollt er der Persönlichkeit Gambetta's, seiner Thatkraft und Energie volle Anerkennung, kritisiert jedoch scharf dessen dilettantische Kriegsführung. „Mit seltener Thatkraft und unerschütterlicher Beharrlichkeit wußte Gambetta die ganze Bevölkerung des Landes zu bewaffnen, nicht aber die Schaaren nach einheitlichem Plane zu lenken. Ohne ihnen Zeit zu lassen, sich zu kriegstüchtigen Truppen heranzubilden, schickte er sie mangelhaft ausgerüstet mit rücksichtsloser Härte gegen einen Feind, an dessen fester Fügung ihre Tapferkeit und ihre Hingebung scheitern mußten. Er verlängerte den Kampf mit allen Opfern auf beiden Seiten, ohne das Schicksal zu Gunsten Frankreichs zu wenden.“

Nach der ausführlichen Schilderung der Schlacht von Sedan, bei welcher der Feldmarschall sich wundert, „weßhalb wir Deutschen den zweiten September feiern, an welchem nichts Denkwürdiges geschah, als was unausbleibliche Folge war des wirklichen Ruhmestages der Armee, des ersten September“, wendet er sich zu dem Berichte über die Belagerung von Metz und schildert dann die Einschließung von Paris, die Einnahme von Straßburg, sowie all' die Kämpfe, die bis zum Friedensschlusse um Paris, bei Orléans und mit der D'armee unter Bourbaki stattfanden. Die Einschließungsgefahr vor Paris am 19. Sep-

tebernahme des Kommandos des Dragonerregiments Nr. 26, kommandirt. Nachdem er zum Obersten befördert worden, wurde er im Dezember 1878 unter Belassung à la suite des Husarenregiments „Fürst Blücher v. Wahlstatt (Pommersches) Nr. 5 mit Führung der 26. Kavalleriebrigade (1. württemb.) beauftragt, am 18. Januar 1881 unter Belassung in seinem Kommando als Generalmajor zu den Offizieren à la suite der Armee und im März 1882 in den Adelsstand versetzt, und am 12. Januar 1886 unter Entbindung von seinem Kommando in Genehmigung seines Abschiedsgesuches als Generalleutnant zur Disposition gestellt.

Schwerin, 24. Aug. Das Befinden Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs ist während des gestrigen Tages ein leidlich gutes gewesen; der Appetit hatte sich gehoben und die Anfälle von Athemnoth traten seltener und schwächer ein; auch hat der Großherzog in der Nacht von gestern auf heute ziemlich gut geschlafen.

Altenburg, 24. Aug. Wie die „Altenb. Zeitg.“ mittheilt, ist an Stelle des vom Amt zurückgetretenen Staatsministers v. Leipziger der Kammerherr v. Hellendorff auf Drackendorf zum Staatsminister und Vorsitzenden im Herzoglichen Gesamtministerium ernannt worden. Der neue Staatsminister wird sein Amt am 1. Sept. d. J. antreten.

München, 24. Aug. Oesterreichische Blätter melden von hier: „Die Delegirten Oesterreichs und Deutschlands sind nunmehr im Besitze der Propositionen, welche die Vertreter Italiens in Bezug auf die neu abzuschließenden Handelsverträge mitgebracht haben, und ebenso kennen die Letzteren die Wünsche Oesterreichs und Deutschlands. Auf beiden Seiten handelt es sich in der Hauptsache nur um Aenderungen der Zollsätze für eine Reihe von Artikeln, während man im übrigen an den Vereinbarungen der bestehenden Verträge festhalten will. Die Verhandlungen werden nicht, wie es in Wien bezüglich der Schweiz der Fall gewesen ist, gleichzeitig geführt, sondern es finden täglich zwei Sitzungen statt, und zwar in der Weise, daß abwechselnd an dem einen Tage die Delegirten Oesterreichs und am anderen Tage die Vertreter Deutschlands mit den italienischen Bevollmächtigten konferiren.“ Hierzu bemerken die „Neuesten Nachrichten“, daß die Basis für die Verhandlungen vorher schon auf diplomatischem Wege geschaffen worden ist und die Delegirten schon vorher im Besitze der Propositionen Italiens gewesen sind. Der Schluß der Wiener Mittheilungen ist gleichfalls unrichtig. Es finden täglich Sitzungen statt, und zwar Nachmittags 2 Uhr, welche häufig bis 6 Uhr Abends dauern, aber nicht zwei Sitzungen. Um die Verhandlungen möglichst rasch zu fördern, werden auch Sonntags Sitzungen abgehalten. Die gestrige erste Sonntagsitzung erstreckte sich über den ganzen Nachmittag. Daß abwechselnd an dem einen Tage die Delegirten Oesterreichs, am anderen Tage die Delegirten Deutschlands mit den italienischen Bevollmächtigten verhandeln, ist gleichfalls unrichtig. Es finden einfach je nach Bedürfnis Verhandlungen zwischen Deutschland und Italien, zwischen Deutschland und Oesterreich und Plenarsitzungen der drei Mächte statt. Vormittags halten die Delegirten in ihren Hotels Separatkonferenzen und fertigen die Berichte für ihre Regierungen an. Heute Vormittag hatten die Deutschen eine längere Berathung. Heute Nachmittag findet wieder Plenarsitzung statt. Die Verhandlungen nehmen anscheinend einen guten Fortgang.

Frankreich. Paris, 24. Aug. Die Tagung der Generalräthe ist in 22 französischen Departements schon zu Ende geführt worden. Obgleich die Generalräthe sich von Rechts wegen nur mit lokalen Angelegenheiten zu beschäftigen haben, können viele von ihnen doch der Verjudung nicht widerstehen, der Regierung auch in die Politik hineinzu sprechen. Der Generalrath der Sarthe beschloß, dem Präsidenten Carnot seine Glückwünsche zu den Erfolgen, welche die französische Politik in der letzten Zeit erzielt hat, auszusprechen. Dieser Beschluß ist insofern bemerkenswerth, als er zeigt, wie sehr man sich in Frankreich bewußt ist, daß die letzten Erfolge der französischen Re-

temper geben ihm zu nachstehender beachtenswerther Erörterung Veranlassung: „Man hat nachträglich daraus (nämlich aus dem aufgeschlossenen Zustande, in dem das französische 14. Armee-corps nach Paris zurückkehrte) geschlossen, daß es mißlich gewesen wäre, sich schon an diesem Tage eines der Forts durch Eindringen mit dem Feinde zugleich zu bemächtigen und so die ganze Einschließung wesentlich abzukürzen. Dergleichen Wagnisse sind überhaupt nicht von oben her zu befehlen, sondern können nur unter Benutzung des Augenblicks von den Rückstehenden versucht werden. Hier hätte das voraussetzliche Mißlingen den wichtigen Erfolg des Tages wieder in Frage gestellt.“ Was die Verzögerung der Belagerung von Paris betrifft, so betont Wolff die ungeheuren Schwierigkeiten, welche sich dem artilleristischen Angriff lange entgegenstellten, den Mangel an Eisenbahnen und Wagen zur Fortschaffung des erforderlichen Materials. Auch konnte, wie er darlegt, das Bombardement nicht den Zweck haben, Paris zu zerstören, sondern einen letzten Druck auf die Bevölkerung zu üben, welcher wirksamer als im ersten Anfang werden mußte, wenn eine längere Einschließung die Standhaftigkeit der Eingeschlossenen zuvor erschüttert hatte. Dieses Rechnen mit der öffentlichen Stimmung in Paris läßt sich in den Aeußerungen des Feldmarschalls wiederholt feststellen, so vor allem bei der Schilderung von den unsichern Elementen, welche die Pariser Generale zu militärisch unrichtigen Schritten trieben.

Das Werk schließt mit der folgenden schlichten Zusammenfassung der in demselben geschilderten Ereignisse: „Der mit Aufbietung gewaltiger Kräfte von beiden Seiten geführte Krieg war bei rastlos schnellem Verlauf in der kurzen Zeit von sieben Monaten beendet. Gleich in die ersten vier Wochen fielen acht Schlachten, unter welchen das französische Kaiserthum zusammenbrach und die französische Armee aus dem Felde verdrängt wurde. Neue massenhafte, aber geringwertigere Heeresbildungen gleichen die anfängliche numerische Uebersahl der Deutschen aus, und

publik größtentheils auf Rechnung des Herrn Carnot kommen. Ohne seine Persönlichkeit in den Vordergrund zu stellen, hat Herr Carnot sich in zunehmendem Maße Vertrauen zu erwerben gewußt. Der Generalrath der Rhonemündung hat sich für die Annahme des Brisson'schen Vorschlags bezüglich der Gründung von Torpedostationen ausgesprochen. Er empfiehlt, daß in den Hafenstädten Komitees gegründet würden, um auf dem Wege öffentlicher Sammlungen die Kosten für die Beschaffung von Torpedobooten aufzubringen. Die „France“ billigt diesen Vorschlag, meint aber, die Marine sollte nicht bei frommen Wünschen bewenden lassen, sondern den andern Seestädten mit gutem Beispiel vorangehen. Andere Leute dürften es aber doch etwas seltsam finden, Ausgaben für Zwecke der Landesverteidigung durch öffentliche Sammlungen zu bestreiten. Einen kuriosen Wunsch hat der Generalrath des Allier-Departements ausgesprochen, nämlich denjenigen, daß die russische Sprache in den französischen Schulen obligatorisch eingeführt werden möge. Ueber diesen Beschluß wird man sich vielleicht nirgends mehr amüsiren als in Rußland.

Belgien. Brüssel, 24. Aug. Der internationale Sozialistenkongreß, der in der vorigen Woche in Brüssel getagt hat, ist am Samstag Abend geschlossen worden, nachdem er alle seine programmatischen Arbeiten erledigt und zuletzt noch Resolutionen gegen die Affordarbeit und die Gleichberechtigung der Frauen angenommen und bezüglich des Arbeiter-Weltfeiertags beschlossen hatte, daß diese „Friedensdemonstration“, wie sie die Franzosen und Deutschen, freilich vergeblich, bezeichnet haben wollten, am 1. Mai und nicht später stattfinden habe. Es wird sich noch Gelegenheit finden lassen, auf die Beschlüsse des Kongresses zurückzukommen. Der Antrag der Amerikaner, den nächsten Kongreß (1893) in Chicago abzuhalten, wurde abgelehnt; dagegen beschloß man, daß der Kongreß in einer später noch zu bestimmenden Stadt in der Schweiz tagen solle.

Großbritannien. London, 24. Aug. Der englische Generalpostmeister H. C. Raikes ist heute Nachmittag infolge eines Gehirn Schlaglages gestorben. Obgleich Raikes in den letzten Jahren öfters leidend war, scheint sein Tod doch plötzlich erfolgt zu sein, denn wie wir in Nr. 221 d. Bl. berichteten, hat Raikes noch bei der Eröffnung der neuen telegraphischen Verbindung zwischen Deutschland und England am 12. August eine auf der neuen Linie an ihn abgeordnete Begrüßungsrede des Staatssekretärs Dr. v. Stephan beantwortet. Raikes sprach in seinem Telegramm die Hoffnung aus, daß die neue Verbindung, die deutsche und die britische Nation noch enger verknüpfen und die freundlichen Beziehungen befestigen wird, die zwischen unsern beiden Verwaltungen so glücklich bestehen.“ Mit diesem Wunsche ist er gleichsam aus dem Leben geschieden; die Herstellung der neuen Telegraphenlinie war das letzte für ihn bedeutungsvolle Ereigniß, das er erlebte, und seine Freude über dieselbe ist sicherlich eine aufrichtige gewesen, denn er hat sich stets die Entwicklung des englisch-deutschen Verkehrs besonders angelegen sein lassen. In den letzten Jahren ist sein Name auch gelegentlich der Streitbewegungen im Londoner Postpersonal genannt worden; er trat den Versuchen, die Autorität der Postverwaltung die Autorität der Gewerkschaften entgegenzustellen, nachdrücklich entgegen. — Gelegentlich der Flottenrevue bei Portsmouth haben die Königin von England und der Präsident der französischen Republik Begrüßungsbesuche ausgetauscht. Heute besichtigten Admiral Gervais und seine Offiziere das Arsenal und nahmen dann an einem Frühstück auf der Walfischinsel theil, bei dem ein sehr herzlicher kameradschaftlicher Verkehr zwischen den englischen und den französischen Marineoffizieren herrschte.

Dänemark. Kopenhagen, 24. Aug. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland sind heute Nachmittag hier eingetroffen. Der König und der Kronprinz waren den hohen Gästen an Bord des Dampfers „Danebrog“, geleitet von dem Panzergeschwader, entgegengefahren,

es mußten noch zwölf neue Schlachten geschlagen werden, um die entscheidende Belagerung der feindlichen Hauptstadt zu sichern. Zwanzig feste Plätze sind genommen worden, und kein Tag ist zu nennen, an welchem nicht größere oder kleinere Gefechte stattgefunden haben. Den Deutschen hat der Krieg große Opfer gekostet, sie verloren 6247 Offiziere, 123 453 Mann, 1 Fahne, 6 Geschütze. Der Gesamtverlust der Franzosen entzieht sich der Berechnung, aber allein an Gefangenen besaßen sie: in Deutschland 11 860 Offiziere, 371 981 Mann, in Paris 7756 Offiziere, 241 686 Mann, entwaftet in der Schweiz 2192 Offiziere, 88 381 Mann; zusammen 21 508 Offiziere, 702 047 Mann. Erobert wurden 107 Fahnen und Adler, 1915 Feld- und 5626 Festungsgeschütze. Straßburg und Metz, in Zeiten der Schwäche dem Vaterland entfremdet, waren wieder zurückgewonnen und das deutsche Kaiserthum war neu entstanden.“ Kann man schlichter und phrasenhafter einen nie dagewesenen Kriegserfolg konstatiren?

W. Stagenfurt, 23. Aug. (Infolge des Hochwassers) sind in Tavis sechs Häuser eingestürzt. Der Straßenbahnverkehr zwischen Tavis und Pontafel ist unterbrochen. In der Ortshaus Bötschach führte der im Bau befindliche Kirchthurm ein, während in der Kirche Gottesdienst abgehalten wurde. Beschädigungen an Personen sind nicht vorgekommen, eine Person wird jedoch vermißt. Die Schutzarbeiten in Tavis sind im besten Gange; das Wasser fällt jetzt übrigens und die Gefahr erscheint somit beseitigt.

A.H. Paris, 24. Aug. (Auf der Insel Martinique) beträgt die Zahl der bei dem Vulkan Getöbieten 340, ungerechnet die bei den vielen Schiffbrüchen ungelungenen Seelute. Da fast alle einheimischen Schiffe der Insel verloren gegangen sind, verjoren fremde Schiffe die Bevölkerung mit Lebensmitteln.

